

Friedensarbeit in einer zerbrechlichen Demokratie

Guinea Bissau nach dem Krieg

Auf den ersten Blick macht die Stadt Bissau einen unveränderten Eindruck. Nur einige zerstörte Gebäude und die sehr unzuverlässige Wasser-, Telefon- und Stromversorgung weisen darauf hin, dass in Guinea Bissau 1998/99 ein kurzer, aber heftiger Krieg getobt hat. Heute sind ebenso viele Menschen und Autos auf den Straßen wie früher; reges Treiben herrscht auf den verschiedenen Märkten.

Die letzten drei Regenzeiten waren – Glück im Unglück – recht gut. Auch der Cashew-Nuss-Anbau floriert. Noch im letzten Winkel des Landes pflanzen Bauern Cashew-Bäume; die Überlandstraßen Bissau – Gabu – Tchê Tchê auf dem Weg nach Boé sind gesäumt mit Hainen oder Plantagen. Da das zweite potenzielle Exportgut, Fisch, nur zum Erwirtschaften von Lizenzentnahmen genutzt wird, werden Devisen praktisch allein durch Cashewverkäufe erwirtschaftet. Im Übrigen bleibt die Leistungsbilanz wie bisher abhängig von Zuschüssen und Krediten. Hier scheint vorsichtiger Optimismus angebracht: Im Flughafen konnte ich kurz mit dem Chef des Rechnungshofes sprechen, der gerade als Teilnehmer der guineischen Delegation von Verhandlungen mit IWF und Weltbank zurückgekommen war – offenbar mit Mittelzusagen.

Aber die Unsicherheit unter der Bevölkerung bleibt. Und stabil ist die politische Lage noch lange nicht.

Erst Ende letzten Jahres waren auf den Straßen Bissaus plötzlich wieder Schusswechsel zu hören. Für 48 Stunden schien es, als werde sich die Geschichte wiederholen: 1998/99 hatte General Ansumane Mané gegen den damaligen Staatspräsidenten Nino Vieira geputscht.

Dies führte zu einem monatelangen Krieg zwischen guineischen und senegalesischen Armeeeinheiten auf Kosten der Zivilbevölkerung. Nun versuchte Mané ein weiteres Mal, mit Unterstützern aus der Armee, die vor einem Jahr neu gewählte Zivilregierung unter Präsident Kumba Yala abzusetzen. Doch die Mehrheit der Truppen verhielt sich loyal. Tage später wurde Ansumane Mané unter ungeklärten Umständen erschossen; die Polizei verhaftete zahlreiche Personen von der ehemaligen Regierungspartei PAIGC.

Ob die junge Demokratie damit eine Bewährungsprobe bestanden hat oder ob die Ereignisse eher eine politische Hypothek darstellen, lässt sich jetzt noch nicht entscheiden.

Kriegsopfer unterstützen

Während ein alternder Militär versuchte mit Hilfe gekaufter junger Soldaten gewaltsam seine persönlichen Interessen durchzusetzen, überlegten fünf Frauen und zwei Männer in einem Büro eine Straßenecke weiter, wie sie die Opfer des Krieges dabei unterstützen können, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen.

Die MitarbeiterInnen der Frauenrechtsorganisation *Sinim Mira Nassequê* („Denken wir an die Zukunft“) organisieren gemeinsam mit drei weiteren Kolleginnen und einer Friedensfachkraft des WFD Hilfe zur Selbsthilfe von Kriegsopfern.

Zu Beginn des Projekts musste das Team Detektivarbeit leisten: Menschen, die es besonders hart getroffen hatte, waren verstreut, und es gab keinerlei Hilfsprogramme. Auch in der Öffentlichkeit ist das Schicksal der zivilen Kriegsopfer kein Thema. Inzwischen jedoch haben die KollegInnen von SMN über zweihundert Betroffene ausfindig gemacht, mit ihnen gesprochen und die Informationen dokumentiert. Unter ihnen sind Jugendliche, denen Arme oder Beine amputiert werden mussten, Familien, deren Hauptnährer erschossen worden ist, und andere, deren Häuser durch Granaten zer-

stört und anschließend ausgeplündert wurden. In besonders dringenden Fällen vermittelte das Projekt sofortige medizinische Hilfe. Abgesehen davon, werden zunächst körperliche, seelische und wirtschaftliche Notwendigkeiten erfasst. SNM kontaktiert dann auch spezialisierte Hilfsorganisationen.

Theater als Heilung

Schon die Kontaktaufnahme von SNM scheint für viele Opfer ein positives Erlebnis gewesen zu sein – ein erster Schritt heraus aus der Vergessenheit. Bei Menschen, die Opfer gezielter Gewalt wurden gibt es aber auch lähmende Angst oder fortdauernde Furcht vor den Tätern und ihren Helfern. Nur in behutsamen Schritten kann mit ihnen gearbeitet werden.

Öffentlichkeitswirksam konnte das Projektteam zwei Diskussionen zur Problematik der Kriegsopfer im Rundfunk lancieren und sechs Spots im Fernsehen schalten. Ende September konnte ich als Beobachter am ersten Treffen von fünfzehn Opfern aus einem Stadtviertel teilnehmen. Nach einer gemeinsamen Eröffnungsrunde tauschten sich die Gäste in Kleingruppen im Beisein von Animatrices über ihre Erfahrungen aus. Eine Aktionstheater-Aufführung, die sichtlich befreiend und auch erheiternd wirkte, rundete das Treffen ab.

Das gemeinsame Treffen und die Gespräche mit den Mitarbeiterinnen habe ihnen ein Stück ihrer Würde zurückgegeben, dies sei ein Wert an sich, unabhängig von etwaigen weiteren Hilfsleistungen, so einige TeilnehmerInnen in der Abschlussrunde. Diese



Nach Beendigung des Krieges 1999 geht das Alltagsleben weiter



Anti-Kriegsdemonstration in Bissau

Würde hätten sie durch das Unglück und die nachfolgende Ignoranz von Politik und Öffentlichkeit bereits verloren geglaubt.

Raum schaffen

Die Pilotphase des Vorhabens ist bereits beendet. Kernidee des zweijährigen Folgeprojekts ist das Empowerment der Opfergruppen. Zunächst wird den Betroffenen eine Anlaufstelle geboten und Raum geschaffen, schmerzliche Erfahrungen auszutauschen. Davon ausgehend soll eine eigenständige Interessensvertretung angeregt und unterstützt werden. Es wird aber auch darum gehen, das gesellschaftliche Bewusstsein über Kriegsursachen und -folgen zu schärfen, und damit zur Ächtung dieser Form der Konfliktaustragung beizutragen. Dabei soll nicht zuletzt das groteske Missverhältnis zwischen Anlass und Wirkung des Krieges thematisiert werden.

Beli und das PADIB

Auch in Béli, dem Projektsitz des vor dem Krieg vom WFD unterstützten und inzwischen beendeten Projekts PADIB, hat der Krieg seine Spuren hinterlassen. In der Werkstatt haben Soldaten eine stattliche Anzahl Ersatzteile mitgehen lassen. Andererseits funktioniert der Generator, die Wasserpumpe wird gerade repariert, die Gebäude wirken intakt, die Werkzeugmaschinen in der Werkstatt sind noch da, und das immer noch arbeitende Projektteam verfügt nach wie vor über drei funktionsfähige Geländewagen, einen Benz-Lkw und zwei Trakto-

ren. Angesichts der zweieinhalbjährigen Kooperationspause und der zwischenzeitlichen Kriegswirren, aber auch verglichen mit den offenbar völlig geplünderten Projektsitzen anderer Regionalentwicklungsprojekte, unterm Strich eine erfreuliche Bilanz. Unser Partner für das neue Projekt in Boé ist die Comissão Local do Desenvolvimento – (CLD), eine durch die Regierung als Modellvorhaben neu ins Leben gerufene, dezen-

trale Institution mit einer Art Aufsichtsrat von BevölkerungsvertreterInnen. Viele ehemalige Mitarbeiter sind mit ihren Familien am Projektsitz verblieben, betreiben Landwirtschaft und haben befristete Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden. Projektteam und CLD haben wiederholt Kleinprojekte akquiriert und auch das 1994 eingeleitete Nassreisprogramm fortgesetzt. Das ab Januar 2001 vom WFD unterstützte Projekt Yaaray Yesso kann auf vorhandene Strukturen aufbauen.

Neben den geschilderten Projekten im Zivilen Friedensdienst und im Bereich Ländliche Entwicklung soll in Guinea-Bissau noch ein weiteres Projekt von Sinim Mira Nassequê anlaufen: Ein Vorhaben zu Frauen- und Mädchenrechten. Wie wir hoffen, insgesamt ein Dreiklang für Frieden, Entwicklung und Menschenrechte.

Überarbeitete und gekürzte Fassung des Reiseberichtes von HANS JÖRG FRIEDRICH, Projektberater für das westliche und südliche Afrika in der Geschäftsstelle des WFD.

Unterstützen Sie Guinea-Bissau

Die Arbeit mit den Opfern des Krieges und das neu begonnene Projekt in Boé sind auf private Spenden angewiesen. Helfen Sie mit!

Stichwort: Guinea-Bissau



Das Team in Béli, in der Region Boé, hat nach Beendigung des Krieges weiterhin die Bevölkerung unterstützt